

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Vann, David
Die Unermesslichkeit

Roman
Aus dem Amerikanischen von Miriam Mandelkow

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4438
978-3-518-46438-0

suhrkamp taschenbuch 4438

Gary und Irene wollen sich ein letztes Mal zusammenraufen, ihre verkorkste Ehe retten, nicht jeder für sich zugrunde gehen. Gary will einen alten Traum wahr machen: Ein Leben in einer einfachen Holzhütte auf Caribou Island, einer kleinen Insel vor Alaska, wo sie glücklich sein sollen, die Schrecken der Vergangenheit hinter sich lassen. Während eines Unwetters machen sie sich auf den Weg.

Schon kurz nach ihrer Ankunft packt Irene die Angst. Sie sind schlecht vorbereitet, um sie herum ragt die Wildnis auf, gewaltig, unbarmherzig und von undurchdringlicher Schönheit. Als der Winter kommt, treibt die Einsamkeit der Insel das Paar immer weiter auseinander, Beklemmung stürzt um in Wut. Auch ihre Tochter Rhoda, die mit ihrem eigenen Leben, ihrer eigenen Beziehung alle Hände voll zu tun hat, vermag die beiden nicht zu beruhigen. Hingebungsvoll, aber hilflos muss sie vom Festland aus zusehen, wie ihre Eltern sich langsam, aber sicher zerfleischen.

David Vann, 1966 auf Adak Island/Alaska geboren, ist in Ketchikan/Alaska aufgewachsen. Zurzeit lebt er in Kalifornien und ist Professor an der University of San Francisco. Er ist Autor der Denkschrift *A Mile Down: The True Story of a Disastrous Career at Sea*, die ein Bestseller in den USA war, und schreibt u. a. für *The Atlantic Monthly*, *Esquire*, *The Sunday Times* und *Outside*. www.davidvann.com

Zuletzt sind von David Vann im Suhrkamp Verlag erschienen: *Im Schatten des Vaters* (st 4331) und *Dreck* (2013).

Miriam Mandelkow, 1963 in Amsterdam geboren, lebt als Lektorin und Übersetzerin in Hamburg.

David Vann
Die Unermesslichkeit

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Miriam Mandelkow

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Caribou Island
bei Harper Collins, New York.

Umschlagfoto: Eberhard Grames

Erste Auflage 2013
suhrkamp taschenbuch 4438
© Suhrkamp Verlag Berlin 2012
Copyright © by David Vann 2011
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46438-0

Die Unermesslichkeit

Meine Mutter war nicht wirklich. Sie war ein früher Traum, eine Hoffnung. Sie war ein Ort. Mit Schnee, wie hier, und kalt. Ein Holzhaus auf einem Hügel über einem Fluss. An einem verhangenen Tag, die alte weiße Farbe an den Gebäuden irgendwie heller durch das gefangene Licht, und ich kam gerade aus der Schule. Zehn Jahre alt, ich ging über schmutzige Schneepackten im Hof, hinauf zur schmalen Veranda. Ich weiß nicht mehr, was für Gedanken ich damals hatte, weiß nicht mehr, wer ich war oder was ich fühlte. Das ist alles weg, ausstrahlt. Ich machte die Haustür auf, und meine Mutter hing von den Dachsparren. Entschuldigung, sagte ich, trat zurück und machte die Tür zu. Ich stand wieder auf der Veranda.

Das hast du gesagt?, fragte Rhoda. Du hast gesagt, Entschuldigung?

Ja.

Oh, Mom.

Das ist lange her, sagte Irene. Und selbst damals habe ich es nicht gesehen, also kann ich es heute auch nicht sehen. Ich weiß nicht, wie sie aussah, als sie dort hing. Ich kann mich an nichts mehr erinnern, nur an die Tatsache.

Rhoda rutschte näher auf der Couch und legte den Arm um ihre Mutter, zog sie an sich. Beide blickten ins Feuer. Davor ein Metallschirm mit kleinen Sechsecken,

und je länger Rhoda hinsah, desto mehr erschienen ihr die Sechsecke wie die Rückwand des Kamins, flammenvergoldet. Als könnte die rußschwarze Rückwand vom Feuer freigelegt oder verwandelt werden. Dann löste sie den Blick, und es war wieder nur ein Schirm. Ich hätte sie gern kennengelernt, sagte Rhoda.

Ich auch, sagte Irene. Sie tätschelte Rhodas Knie. Ich muss ins Bett. Anstrengender Tag morgen.

Das Haus wird mir fehlen.

Es war ein schönes Zuhause. Aber dein Vater will mich verlassen, und der erste Schritt ist, dass wir auf diese Insel müssen. Damit es aussieht, als hätte er es noch mal versucht.

Das stimmt nicht, Mom.

Wir haben alle unsere Prinzipien, Rhoda. Und das wichtigste Prinzip deines Vaters ist, nie als der Böse dazustehen.

Er liebt dich, Mom.

Irene stand auf und umarmte ihre Tochter. Gute Nacht, Rhoda.

Am Morgen schleppte Irene einen Baumstamm nach dem anderen vom Pickup zum Boot. Die passen niemals zusammen, sagte sie zu ihrem Mann Gary.

Dann hobel ich sie ein bisschen zurecht, antwortete er schmallippig.

Irene lachte.

Danke, sagte Gary. Er trug bereits jenen grimmigen, besorgten Gesichtsausdruck, der all seine unmöglichen Projekte begleitete.

Warum nicht eine Hütte aus Brettern bauen?, fragte Irene. Warum muss es eine Blockhütte sein?

Doch Gary antwortete nicht.

Wie du meinst, sagte sie. Aber das hier sind nicht mal Baumstämme. Da ist keiner dicker als fünfzehn Zentimeter. Das sieht nachher aus wie eine Baracke aus Stöcken.

Sie waren auf dem oberen Campingplatz am Skilak Lake, das Wasser durch den Gletscherzufluss ein blasses Jadegrün. Flockig vom Schlick und so tief, dass es sich selbst im Spätsommer kaum erwärmte. Der Wind frisch und beständig, und die Berge, die am östlichen Ufer aufragten, hatten noch immer Schneeflecken. Über ihren Gipfeln, so hatte Irene häufig an klaren Tagen gesehen, die weißen Vulkanspitzen des Mount Redoubt und des Mount Iliamna auf der anderen Seite des Cook Inlet und im Vordergrund das breite Becken der Kenai Peninsula: schwammiges Grün und rotviolett Moos, die verkrüppelten Bäume rings um die Feuchtgebiete und kleineren Seen und der eine Highway, der sich im Sonnenlicht silbrig wie ein Fluss hinschlängelte. Überwiegend Gemeindeland. Ihr Haus und das Haus ihres Sohnes Mark die einzigen Gebäude entlang des Ufers, und selbst die verschwanden zwischen den Bäumen, sodass der See noch immer urzeitlich wirken konnte, wild. Doch das Ufer war nicht genug. Sie zogen jetzt weiter, raus nach Caribou Island.

Gary hatte seinen Pickup dicht an die Stelle herangefahren, an der das Boot mit offenem Bug lag, einer Rampe zum Laden von Frachtgut. Mit jedem Baumstamm

stieg er aufs Boot und ging bis hinten durch. Auf wackligen Beinen, weil das Heck im Wasser lag und schaukelte.

Bauklötze, sagte Irene.

Ich hab's kapiert.

Schön.

Gary zog den nächsten kleinen Baumstamm. Irene nahm ihn am anderen Ende. Der Himmel verdunkelte sich ein wenig, und das hellgrüne Wasser wurde blaugrau. Irene blickte auf die Berge und sah, dass eine Flanke weiß war. Regen, sagte sie. In unsere Richtung.

Wir laden weiter auf, sagte Gary. Zieh deine Jacke an, wenn du meinst.

Gary im Flanellhemd, langärmelig über dem T-Shirt. Jeans und Stiefel. Seine Uniform. Er sah jünger aus, gut in Form für Mitte fünfzig. Irene gefiel sein Anblick noch immer. Unrasiert, ungeduscht im Moment, doch echt.

Dauert nicht mehr lang, sagte Gary.

Sie würden die Hütte von Grund auf selber bauen. Ohne Fundament. Und ohne Pläne, ohne Erfahrung, ohne Genehmigung, bitte keine Ratschläge. Gary wollte es einfach machen, als wären sie beide die ersten Menschen in dieser Wildnis.

Also luden sie weiter auf, und der Regen kam auf sie zu, ein weißer Schatten über dem Wasser. Eine Art Vorhang, die Böenlinie, aber erste Tropfen und Wind waren immer kurz vorher schon da, unsichtbar, dem, was sie sehen konnte, voraus, und immer war Irene überrascht. Dieser letzten Augenblicke beraubt. Und dann brauste

der Wind, die Böenlinie traf auf, und die Tropfen fielen groß und schwer, beharrlich.

Irene nahm ihr Ende des nächsten Baumstamms und ging, das Gesicht vom Wind abgewandt, aufs Boot zu. Regen jetzt von der Seite, mit Wucht. Sie trug keine Mütze, keine Handschuhe. Verklebtes Haar, tropfende Nase, sie spürte das erste Frösteln, als der Regen ihr Hemd bis zu den Armen durchnässte, eine Schulter, oberer Rücken, Nacken. Geduckt lief sie zurück, jetzt wurde die andere Seite nass, und sie zitterte.

Gary ging vor, ebenfalls geduckt, sein Oberkörper vom Regen abgewandt, als wollte er sich den Beinen widersetzen und seine eigene Richtung einschlagen. Gary griff nach einem weiteren Stamm, zog ihn heraus und trat zurück, da ging der Regen heftiger nieder. Es stürmte, und die Luft war voller Wasser, weiß sogar aus der Nähe. Der See verschwunden, die Wellen fort, der Übergang zum Ufer nur noch zu schätzen. Irene griff den Stamm und folgte Gary in die Vergessenheit.

Wind und Regen ballten sich zu einem Getöse, über dem Irene nichts anderes mehr hören konnte. Sie ging, taub, sie fand den Bug, legte ihren Stamm hin, drehte sich um und ging zurück, nicht geduckt. Es gab keine trockene Stelle mehr, nichts zu bewahren. Sie war vollkommen durchnässt.

Gary ging an ihr vorbei, eine Art Vogelmann mit angewinkelten Armen wie Flügel, die sich gerade erst öffnen. Im Bemühen, das nasse Hemd von der Haut fernzuhalten? Oder als instinktive Kampfhaltung, Arme in Position? Als er an der Ladefläche ankam, strömte ihm

Wasser von der Nase. Die Augen hart und klein, konzentriert.

Irene näherte sich. Sollen wir aufhören?, brüllte sie gegen das Getöse an.

Wir müssen diese Ladung auf die Insel schaffen, brüllte er zurück, dann zog er den nächsten Stamm heraus, und Irene fügte sich, obwohl sie wusste, dass sie bestraft wurde. Gary bekam so was nie direkt hin. Er überließ es dem Regen, dem Wind, der angeblichen Dringlichkeit des Projekts. Es würde ein Tag der Bestrafung werden. Er würde sie auskosten, sie stundenlang dehnen, sie beide verbissen antreiben wie das Schicksal. Es bereitete ihm Vergnügen.

Irene fügte sich, denn wenn es ausgestanden war, konnte sie ihn bestrafen. Sie würde schon zum Zuge kommen. Und genau das trieben sie jetzt seit Jahrzehnten miteinander, unermüdlich. Schön, dachte sie dann. Meinetwegen. Und das bedeutete: Wart's ab.

Eine weitere halbe Stunde Baumstämme verladen im Regen. Irene würde krank werden davon, sich erkälten. Sie hätten ihr Regenzeug anziehen sollen, das in der Fahrerkabine des Pickup lag, aber dazu waren sie beide zu stur gewesen. Wäre sie ihre Jacke holen gegangen, als Gary es vorschlug, hätte es die Arbeit unterbrochen, hätte sie aufgehalten, und das wäre registriert worden, missbilligt, mit einem kleinen Kopfschütteln, einem Seufzer vielleicht sogar, aber etwas später, sodass Gary vorgeben konnte, damit hätte es nichts zu tun. Gary war vor allen Dingen ein unduldsamer Mann: unduldsam mit seinem Leben insgesamt, mit sich und dem, was

er gemacht hatte und was er geworden war, unduldsam mit seiner Frau und seinen Kindern und natürlich mit all den kleinen Dingen, allem, was nicht richtig gemacht wurde, jedem Wetter, das ihm nicht entgegenkam. Eine allgemeine, beständige Unduldsamkeit, in der sie seit über dreißig Jahren lebte, die sie atmete.

Der letzte Baumstamm endlich aufgeladen, und Gary und Irene klappten die Bugrampe hoch. Sie war nicht schwer, nicht vertrauenerweckend. Schwarzes Gummi, wo sie auf die Randplatten traf, eine Abdichtung bildete. Eine andere Verbindung zur Insel würde es für sie nicht geben.

Ich stell den Wagen ab, sagte Gary und stapfte über die Steine davon. Noch immer Regen, wenn auch nicht mehr so windgetrieben. Genügend Sicht, um die Richtung zu erkennen, wenn auch nicht genug, um von hier aus die Insel zu sehen, die ein paar Meilen weiter draußen lag. Irene fragte sich, was passieren würde, wenn sie in der Mitte waren. Würden sie überhaupt ein Ufer sehen oder nur Weiß ringsum? Kein GPS an Bord, kein Radar, kein Echolot. Ein See, hatte Gary dem Verkäufer gesagt. Das ist nur ein See.

Im Boot ist Wasser, sagte Irene, als Gary zurückkehrte. Es sammelte sich unter den Baumstämmen, vor allem am Heck, knapp dreißig Zentimeter von all dem Regen.

Darum kümmern wir uns draußen, sagte Gary. Ich will die Bilgenpumpe nicht anschmeißen, wenn der Motor aus ist.

Was ist denn jetzt der Plan?, fragte Irene. Sie hatte

keine Ahnung, wie sie das von Stämmen beschwerte Boot ins Wasser schieben sollten.

Also, ich bin ja hier nicht der Einzige, der das gewollt hat, sagte Gary. Das ist nicht nur mein Plan. Das ist unser Plan.

Das war eine Lüge, eine zu große allerdings, um ihr gleich hier zu widersprechen, jetzt gleich, im Regen. Schön, sagte Irene. Wie kriegen wir jetzt das Boot ins Wasser?

Gary blickte eine Weile aufs Boot. Dann ging er in die Hocke und gab ihm einen Stoß. Es regte sich nicht.

Die vordere Hälfte lag auf dem Trockenen, voll beladen, nach Irenes Schätzung mehrere hundert Kilo schwer. Gary hatte das ganz offensichtlich nicht bedacht. Er reagierte immer von Schritt zu Schritt.

Gary ging auf die eine Seite, dann auf die andere. Er kletterte über die Baumstämme zum Heck, zum Außenbordmotor, lehnte sich dagegen und drückte fest, versuchte, das Boot zu schaukeln, aber es hätte genauso gut aus Blei sein können. Keine Regung.

Also kroch er nach vorn, sprang an Land und sah eine Weile das Boot an. Hilf mir schieben, sagte er schließlich. Irene stellte sich neben ihn, er zählte eins, zwei, drei, und beide drückten gegen den Bug. Sie rutschten auf den schwarzen Kieseln aus, aber sonst tat sich nichts.

Nie kann es mal einfach gehen, sagte Gary. Gar nichts. Es kann nicht einfach mal so klappen.

Wie zur Bekräftigung nahm der Regen wieder zu, der Wind wurde stärker, blies kalt vom Gletscher her. Wenn man so töricht sein wollte, auszutesten, wie schlimm

etwas noch werden konnte, war man hier gut aufgehoben. Irene wusste aber, dass Einwürfe Gary gerade nicht willkommen waren. Sie bemühte sich um Zuspruch. Vielleicht können wir morgen wiederkommen, sagte sie. Da soll das Wetter etwas besser sein. Wir könnten ausladen, schieben und dann neu beladen.

Nein, sagte Gary. Ich will das nicht morgen machen. Ich bringe die Fuhre heute rüber.

Irene hielt den Mund.

Gary stampfte zum Pickup. Irene stand klatschnass im Regen und wollte warm und trocken sein. Ihr Haus ganz in der Nähe, nur einige Minuten entfernt. Heißes Bad, ein Feuer im Kamin.

Gary fuhr den Pickup auf den Strand, setzte zu den Bäumen zurück, dann hinunter zum Boot, bis die Stoßstange dicht zum Bug aufschloss. Sag Bescheid, wie nah, brüllte er aus dem Fenster.

Irene ging hinüber und machte ihm Zeichen, und er rollte langsam vorwärts, bis die Stoßstange anstieß.

Okay, sagte Irene.

Gary gab etwas Gas, und Kieselsteine spritzten unter den Hinterrädern hervor. Das Boot regte sich nicht. Er schaltete in einen niederen Allradantrieb, gab mehr Gas, alle vier Räder griffen, Kiesel prasselten gegen den Unterboden des Pickup. Das Boot geriet ins Rutschen, glitt dann schnell ins Wasser und trieb in einem Bogen ab.

Die Bugleine!, schrie Gary aus dem Fenster. Irene rannte zur Leine, die lose am Strand lag. Sie schnappte sie, stemmte die Fersen in den Boden, legte sich auf den Strand und zog, bis der Druck nachließ. Dann blieb sie

einfach liegen und blickte in den dunklen, weißen Himmel. Sie sah den Regen als Streifen, bevor er ihr Gesicht traf. Keine Handschuhe, die Hände kalt und die Nylonleine rau. Die Kiesel und größeren Steine hart unter ihrem Hinterkopf. Ihre Kleidung eine nasse, kalte Außenhaut.

Sie hörte, wie Gary den Pickup parkte, dann hörte sie seine Stiefel, große, entschlossene Schritte.

Okay, sagte er, über ihr aufragend. Fahren wir.

Eigentlich hätte sie gewollt, dass er sich neben sie legte. Sie beide an diesem Strand. Sie würden aufgeben, die Leine loslassen, das Boot treiben lassen, die Hütte vergessen, alles vergessen, was über die Jahre schiefgelaufen war, und einfach zu ihrem Haus zurückgehen und sich aufwärmen und neu anfangen. Das war nicht unmöglich. Wenn sie sich nur beide dazu entschlossen.

Stattdessen wateten sie ins kalte Wasser, die Wellen schlugen über den Rand ihrer Stiefel, und sie kletterten ins Boot. Irene hielt sich an den Baumstämmen fest, schwang die Beine herein und fragte sich, warum sie das tat. Was an Garys Seite aus ihr geworden war, was in Alaska aus ihr geworden war, woher diese Dynamik rührte, die es ihr irgendwie unmöglich machte, einfach innezuhalten und nach Hause zurückzufahren. Wie war das passiert?

Gary drückte den Balg für die Gasleitung, zog den Choke, riss am Starterseil. Der Motor sprang sofort an, tuckerte ruhig, spuckte seinen kühlenden Wasserstrom aus und nicht so viel Rauch wie sonst. Ein Viertakter, ein guter Motor, absurd teuer, aber jedenfalls zuverlässig.

Das Letzte, was Irene wollte, war, in einem Sturm in der Mitte des Sees zu dümpeln.

Gary ließ die Bilgenpumpe laufen, ein breiter Wasserstrahl über die Seite, und kurzzeitig schien alles machbar. Dann entdeckte Irene die Delle im Bug. Wo Gary mit dem Truck geschoben hatte, war vorne im Boot eine Delle. Nicht riesig, aber Irene kroch weiter vor, um die Abdichtung zu untersuchen, wo Klappe auf Randplatte traf, und sah Wasser hereintröpfeln. Sie waren so schwer beladen, dass ein Teil der Rampe unter Wasser lag.

Gary, sagte sie, doch er legte bereits im Halbkreis ab und schaltete dann in den Vorwärtsgang. Er war auf die Fahrt konzentriert und beachtete sie nicht. Gary!, rief sie und winkte mit einem Arm.

Er legte den Leerlauf ein und kam nach vorne. Knurrte mit zusammengebissenen Zähnen. Kehrete dann aber zum Motor zurück und legte den Gang ein. Kein Wort, keine Diskussion darüber, ob sie weiterfahren oder erst reparieren sollten.

Gary fuhr nicht schnell, nicht mehr als fünf oder zehn Meilen die Stunde, aber frontal in die Windwellen hinein mit flachem Bug, jede Welle eine harte Gischtwand.

Irene wendete sich weg von den Wellen, nach hinten zu Gary, doch der blickte ebenfalls nach hinten, orientierte sich beim Steuern an der Küste, die sie verlassen hatten, die langsam in die Ferne wich. Der Pickup noch immer zu sehen durch lichte Bäume. Niemand sonst auf dem Campingplatz. Normalerweise gab es einige Boote und Camper, aber wenn heute etwas passierte, gab es nur sie, das Donnern und Brausen von Wasser alle

paar Sekunden, die aufgebockten Stämme, dunkel und durchnässt, die tiefen Seitendecks, den steten Strom von der Bilgenpumpe. Eine neue Art Planwagen beinahe, unterwegs in ein neues Land, um ein neues Zuhause zu errichten.

Rhodas klappriger Datsun B210 gehörte nicht auf unbefestigte Straßen. Sie sorgte dafür, bergauf das Tempo zu halten, spürte aber, wie die Räder im Matsch wegrutschten. Und sie sah nichts, nur den Regen, der an ihre Windschutzscheibe prasselte, dahinter unscharf grüne Bäume und die davonkurvende braune Kies- und Schotterstraße. Seit Jahren sah sie sich bei Autohändlern nach einem passenden neuen Pickup um, aber wenn sie dann alles unter Dach und Fach bringen wollte, hatte sie irgendwie nie genug Geld. Eigentlich hätte sie sowieso lieber einen SUV und keinen Pickup. Und da ihr eine Gehaltserhöhung bevorstand sowie die Hochzeit mit einem Zahnarzt, musste sie darauf wohl nicht mehr allzu lange warten.

Wobei Rhoda an Jim denken musste, der wahrscheinlich gerade Pfannkuchen aß, seine übliche Mahlzeit, und sich fragte, wo sie blieb. Pfirsichhälften aus einer Dose zog, um sie auf seine Pfannkuchen zu legen, und dabei unnötig mit der Gabel übers Blech klapperte. Doch Rhoda fühlte gute Laune aufkommen und wollte sie sich nicht mit dem Gedanken an Jim verderben.

Als sie das Haus ihrer Eltern erreichte, war der Pickup weg. Sie kam zu spät für den Transport der Holzstämme. Sie stieg trotzdem aus und lief an den Blumenbeeten vorbei zur Tür.

Rhodas Eltern wohnten in einem kleinen einstöckigen Holzhaus, an das sie über die Jahre an mehreren Stellen angebaut hatten, sodass es ausgebeult wirkte, zusammengestückelt. Rhodas Vater hatte den Traum von Waldläufern und Pionieren im Kopf gehabt, als er mit Mitte zwanzig von Kalifornien hergezogen war, und inzwischen besaß er alle alaskischen Accessoires. Geweihe von Wapitis, Elchen, Karibus, Rothirschen, Hörner von Bergziegen und Dallschafen hingen an Nägeln von der Dachkante und an den Außenwänden. Das erhöhte Beet rechts von der Haustür barg eine alte Handpumpe, eine kleine Wasserrinne und diverse rostige Tiegel, Pickel, Kübel, alte Waschbretter und dergleichen aus Goldgräbertagen, größtenteils heruntergeschleppt von der Hatcher Pass Mine nordöstlich von Anchorage, aber auch bei anderen Sammlern und dem ein oder anderen Garagenverkauf erstanden. Weiter hinten an der Wand, links von der Tür, hatte er Holz für den Kamin aufgeschichtet, daneben stand der antike Ofen aus Gusseisen und Nickel, und zwischen Holzstapel und Tür lagerte ein alter Hundeschlitten, dessen Holz und Lederriemen im üppigen Regen, Schnee und Wind und der gelegentlichen Sonne Jahr für Jahr vor sich hin rotteten. Das Gelände rund ums Haus hatte in Rhodas Augen schon immer beschämend nach Müllhalde ausgesehen. Allerdings mochte sie die Blumen und den Moosgarten. Zwölf Moosarten und alle möglichen Varianten alaskischer Wildblumen, selbst der seltenen. Ganze Beete mit Schatten-Schachblumen und Stauden-Feuerkraut und Lupinen in allen Farben von Weiß über Rosa bis zum